

Er erscheint täglich  
sonntags mit Ausnahme bei  
Sommer- und Feiertagen.

Abonnementpreis  
monatlich 50 Pf., 1/2jährlich 1.50 Pf.  
Jahrespreis 3.00 Pf. in Haus, Durch-  
schiff Post bezogen 1.65 Pf.

„Die Neue Welt“  
(Unterhaltungsbeilage), durch  
die Post nicht bestellbar, kostet  
monatlich 10 Pf., 1/2jährlich 50 Pf.

# Volkshlatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Sölbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshlatt Halle/Saale.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Insertionsgebühren  
beträgt für die regelmäßige  
Beitragende oder deren Name  
15 Pf. für Wohnungs-  
Bereitschafts- und Veramtlungs-  
anzeigen 10 Pf.

Insertate für die folgende  
Nummer müssen spätestens bis  
vormittags 1/10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-  
anweisungsbuch unter Nr. 1882.

Nr. 237.

Donnerstag den 11. Oktober 1894.

5. Jahrg.

## Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Deffauer Waldschlößchen - Bier. Weidet alles Berliner Bier.

### „Reform oder Revolution?“

Wir erwähnten bereits eine demnächst erscheinende Schrift des Geh. Rats von Massow mit obigem Titel, aus der die „Leipz. Ztg.“ schon einige Abschnitte zum Abdruck bringt. Der erste Abschnitt, den die „Leipz. Ztg.“ mit „Die Chancen der Revolution“ überschreibt, wird unsrer Leser recht amüsieren, wenn auch aus dem folgenden Abschnitt erkennbar wird, daß der Verfasser bestimmte und nicht ganz unvernünftige Absichten mit dieser Schilderung verfolgt hat. Wir geben das Charakteristische hier wieder:

„Man soll doch nicht glauben, daß die Sozialdemokratie, wenn sie losläßt, nach Schema F der alten Revolutionen verfahren und erst Anmahnungen, Instruktionen, Verordnungen, Strafen, Auflagen, die Behörden aufmerksam machen, Kongressierungen und Konfigurationen der Truppen herbeiführen, dann die Soldaten, wenn sie anrücken, durch Steinschüsse und Schimpfwörter reizen und zur Wut aufstacheln wird. So kommt ist sie nicht. Man kann ihr alles vorwerfen, aber eine ungeschickte Taktik nicht. Sie wird ganz still und im Geheimen ihre Vorbereitungen treffen und in erster Linie durch Ueberreichung zu wirken suchen. Möglicherweise, daß die Polizei die Anschläge entdeckt, aber auch möglich, daß das nicht geschieht, daß der Plan nur wenigen Führern bekannt bleibt. Soweit innerlich vorbereitet sind die sozialdemokratischen Massen schon heute, daß, wenn es heißt: „Die Stunde hat geschlagen, heute brechen wir los“, es weiter keiner Erklärung bedarf. Auf die große Stunde, in der die gesamte Gesellschaft sich erhebt, warten sie alle, und wenn auch viele von dem Wege der Gewalt heute noch nichts wissen wollen, weil sie ihn für ausfallslos halten, ebenso viele halten ihn für den einzig richtigen und sind des Wartens längst überdrüssig. Die Zahl der letzteren reicht für den ersten Ansturm aus, und erfolgt er, so wird die Mehrzahl der ersteren die gemeinsame Sache nicht im Stiche lassen. Fünftausend entschlossene Kämpfer in Berlin unter die Waffen zu rufen, denen sich weitere fünftausend nach dem ersten Erfolg anschließen, ist den sozialdemokratischen Führern ohne Schwierigkeit schon heute möglich, und in zehn Jahren wird es ihnen noch leichter sein, wenn die Verhältnisse nicht anders werden. Was haben wir dagegen unsererzeit für Kräfte? In Berlin garnisonieren an Fußtruppen: 2 bis 4 Garderegiment, Regiment Alexander, Franz, Garde-Füsilier, also sechs Regimenter a 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> = 21 Bataillone, 3 Eisenbahn-Regimenter a 2 Bataillone und Garde-Pionierbataillon, Summa 28 Bataillone, das Bataillon zu 500 Mann gerechnet, macht 14 000 Mann. Nun wird sich die Sozialdemokratie aber den geeigneten Zeitpunkt wählen, im Herbst, wenn die Meuterei entlassen, die Rekruten noch nicht eingetroffen sind, etc. Majestäts sich auf Reisen begeben, die meisten höheren und viele niederen Offiziere, so wie auch Mannschaften Berlin mit Urlaub verlassen haben. Bei zweijähriger Dienzeit ist dann also höchstens die Hälfte

des Mannschafthandes da, also nach obiger Rechnung 14 000 : 2 = 7000 Mann.

Wie gelangt der Ansturm nicht zunächst durch Ueberreichung zu wirken, und er wird nicht den Angriff abwarten, sondern feierlich angreifen. In der Nacht, wenn die Offiziere, mit Ausnahme derjenigen Leutnants, die in der Kaserne wohnen, in ihren Stabquartieren schlafen, wird er plötzlich die Kaserne anstürmen und dabei mit Dynamit arbeiten. Er wird den Truppen gebiete Genossen gegenüberstellen, in großer Ueberzahl, und wenn nicht die Ueberzählung gelingt, um jede Kaserne den Kampf zu führen, doch wenigstens für die ersten Stunden ein Ausrücken der Truppen verhindert wird. Ramentlich wird er durch Brandstiftung in den Schuppen und Ställen der Artillerie und Kavallerie zu verhindern suchen, daß erstere die Kanonen bespannt und letztere aufsteht. Die Offiziere, welche in die Kaserne eilen, wird man durch aufgestellte Posten rechtzeitig abfangen, sie einzeln mit Uebermacht angreifen, von Pferde reifen und töten. Während die Truppen ihre Kaserne verteidigen müssen und der Polizei nicht zu Hilfe kommen können, führt letztere nur einen kurzen Kampf. Von einem Massenanschlag empfangen, wird sie bald den Platz räumen müssen. Der Verfasser spricht weiter über die Art, wie sich die Masse bewegen würde. „Sind die ersten tausend Mann bewegt, haben sie die Angel im Lauf, so brauchen sie die Schutulle nicht zu fürchten, es sind ja eben, Gott sei's gefügt, freigeschlagene ausgebildete ehemalige deutsche Soldaten, welche massenhaft in den Reihen der Sozialdemokratie stehen. — Aus dem Gelegenen geht hervor, daß es bei einem angelegten und durchgeführten Plane der Sozialdemokratie nicht schwer fallen würde, sich dem ersten Ansturm der Reichswehrmacht zu bemächtigen. Es mag in diesem Zusammenhang erwähnen, daß die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß der Plan vorher zur Kenntnis der Polizeibehörden kommt, daß die Truppen daher aufgestellt und konzentriert und Ueberzählungen vermieden werden. Dann bleibt immer noch das numerische Uebergewicht der Garnison bestehen. Die Kaserne müssen eine Belagerung behalten, um das Material an Waffen, Munition und Munitionsmaterialien zu sichern. Außerdem müssen eine große Anzahl öffentlicher Gebäude geschützt werden, z. B. das Schloß, das Generalstabs-, das Zentraltelegraphengebäude, die Reichsbank, die öffentlichen Kasernen u. s. w. Dadurch wird fast die gesamte Infanterie abjourniert werden, und ob es der Artillerie und Kavallerie allein gelingen würde, den Straßentempel siegreich durchzuführen, ist mehr als zweifelhaft. Operiert der Ansturm mit Dynamit, richtet er aus den Häusern Schnellfeuer auf die Beweinungsmandschaften und die Pferde der Artillerie, erhält die Kavallerie in gleicher Weise Kanonenfeuer, wenn sie auf dem glatten Asphalt entlang prengt, oder Frontfeuer, wenn sie vor einer Wallstraße Halt machen muß, so kann der Straßentempel sich sehr schwierig gestalten.“ Der Verfasser zieht sodann einen Vergleich

zwischen 1848 und heute und kommt dann auf das Land außerhalb Berlins zu sprechen.

„Was die Provinzen betrifft, so muß man sich klar machen, daß unter den 1 700 000 Sozialdemokraten, welche 1893 gewählt haben, nicht nur ungeschulte Meister und Landwehrleute, sondern auch Eisenbahn- und Telegraphenarbeiter in Menge sind, denen es, da sie mit den beständigen Einrichtungen genau vertraut sind, ein Leichtes ist, den gesamten Verkehr in wenigen Stunden zu stillen. Behörden und Truppenbefehlshaber werden daher sofort ohne Verbindung mit einander sein, und jeder wird auf eigene Faust handeln müssen. Von der Selbsthilfe der nicht-sozialdemokratischen Bevölkerung ist wenig zu erwarten. Wir sind so an die modernen Verkehrsformen und Mittel gewöhnt, daß schon das plötzliche Ausfallen von Eisenbahn, Telegraphen und Post, das Ausbleiben der Zeitungen, einen lähmenden und die Aktion paralyisierenden Einfluß ausüben wird. Wenn man bedenkt, wie schon 1848 bei der verhältnismäßig sehr unblutigen Revolution, die einen rein politischen Charakter hatte und des sozialistischen Bewußtseins gänzlich entbehrte, die meisten Menschen den Kopf verloren, Kalabrierer mit großen Skaroden auftraten, sich mit Schären schmückten, Bürgerwehr spielten und aus purer Angst die Helden, deren Inhalt ihrem Herzen wie Verlande gänzlich fern lag, so kann man sich bei einem sozialdemokratischen Aufstand, wenn noch dazu mit Dynamit gearbeitet wird, auf das Schlimmste gefaßt machen. Was sollen die Behörden auf dem Lande und in den kleinen Städten, was soll die Bevölkerung denn auch schließlich ausrichten, auch bei dem besten Willen und dem tapfersten Mut, wenn die Arbeitermassen den Aufruhr proklamieren? Den Behörden fehlt, sobald ihre Autorität nicht mehr respektiert wird, jedes wirksame Machtmittel. Geht der Landrat konzentriert noch rechtzeitig seine zehn Gendarmen, wenn er so viele hat, was will er mit ihnen und was will die städtische Behörde mit den vier oder fünf Polizeiergeanten ausrichten? Was sollen die Bürger thun? Die Feuerwehre ist nicht und die Schützengilde zu schlecht bemannet. Schon bei gleichen Kräften würde der Kampf gegen die organisierten Arbeitermassen ein schwerer sein, gegen die vier- bis fünffache Uebermacht ist er ganz aussichtslos. Doch stehen ja den hiesigen hunderttausend sozialdemokratischen Wählern hunderttausend nichtsozialdemokratische gegenüber, und es ist nicht zu befürchten, daß bevor der sozialdemokratische Aufstand losbricht, das Zahlenverhältnis sich so verhältnisse wird, daß die Auftrichter die Majorität haben. Auch ist nicht anzunehmen, daß jeder der sozialdemokratisch wählt, im gegebenen Falle bereit ist, mit der Waffe in der Hand für die Sache der Partei einzutreten. Aber die Sozialdemokratie ist organisiert, und wir sind es nicht, die Arbeiter sind in den großen Fabriken verammelt, wir sind in unseren Wohnungen zerstreut und haben nicht einmal einen Sammelpfad. Wenn hunderttausend bewaffnete Arbeiter die Revolution in einer kleinen oder Mittel-

### Ein Held des Grafen und des Schwertes.

Sittlicher Roman  
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes  
von A. Otto-Walkler.

241 [Nachdruck verboten.]  
„Am Gegenteil, junger Mann, lob' ich es, wenn einer viel zur gelegenen Zeit fragt, denn nur durch viel Fragen an richtiger Stelle sammelt man das, was einem in den verschiedenen Zweigen des Wissens zu wissen notwendig.“  
Zwischen waren die feindlichen Reiter ziemlich nahe gekommen und drohen Füllier zum Rückzug auf das Fallersleberthor abzuweichen. Der junge Nachbar konnte nicht enthalten, auch hier seine Befürchtungen mitzuteilen.  
„Ihr habt ganz recht“, erklärte Füllier, „diese Leute haben die doppelte Ursache: einmal aus dem Drogen mit Verlegung unserer Rückzugslinie zum Rückzug zu bringen, und dann unseren Musketieren in den Rücken zu fallen, sie zu verprellen und dann auch dem Hauptmann mit samt dem Transport den Weg zu verlegen. Wären nun jene Reiter Reulinge, so würden sie uns viel zu schaffen machen; aber es sind, ihren ganzen Bewegungen nach zu schließen, erfahrene Leute, die wenn sie uns durch ihre Bedrohung nicht aus unserer Stellung bringen, sofort vermuten, daß wir hier eine verborgene Deckung haben. Sätten wir diese Deckung, dürften sie es nicht wagen, uns hier anzugreifen, und diese nicht vorhandene, aber vermutete Deckung schützt uns vor ihrem Anschlag.“  
„Sie kommen aber so nahe, daß wir in die ernstlichste Gefahr geraten.“  
„Ganz recht, es sind gewissenhafte Leute, die bis an die äußerste Grenze der Probe geben, und je näher sie uns kommen, je mehr bestrebt sich bei ihnen die Ueberzeugung, daß wir eine sichere Stellung einnehmen müssen.“

„Ihr seid aber sehr verwegen.“  
„Die Verwegenheit giebt oft, wenn sie mit guter Berechnung Hand in Hand geht, die beste Sicherheit. Und dann soll sie nie nutzlos, am unrechten Orte sich zeigen. Ihr müßt nur annehmen, daß unser Hauptmann links jedenfalls sehr engagiert ist und seine Reiterei sehr geschwächt hat, es bleibt uns augenblicklich nichts übrig, als ein verwegenes Spiel zu spielen, denn jagen wir uns zurück und die Musketiere vor uns würden zurückgetrieben, so wären sie auf diesem Terrain der Vernichtung durch die Reiter preisgegeben. Horch! das war die Pfeife Rothers, er wird auch zurückgebrannt, reitet schnell nach dem Thore und laßt Alarm bläsen, es muß Mannschafst heraus, oder die ganze Expedition endet mit Wahrer.“

Der junge Reiter flog dahin wie der Wind. Füllier sah mit Genugthuung, wie die feindlichen Reiter Halt gemacht, weil sie an der ruhigen Haltung seines Trupps ganz irre wurden. Da erscholl ganz in seiner Nähe ein Schmerzensschrei, und wie er nach dem benachbarten Rondele sah, erblickte er einen Mann, der getroffen von irgend einem Wurfgeschloß blutend zusammenbrach. Es war allem Anschein nach ein herzoglicher Reiter, der zu Fuß eine Rekognoszierung vornahm. Auf dem Walle des Rondeles aber stand mit triumphierender Miene ein junges Birschen von etwa fünfzehn Jahren, welcher eine Schleuder in der Hand schwenkte.

Füllier grüßte den kleinen belobigend mit einem Schwerten des Schwertes, welcher Gruf den denselben hoch zu erheben schien, denn er warf jubelnd seine Kräfte in die Höhe und fing sie sehr glücklich wieder auf.

Jetzt aber drängten die Ereignisse in überwältigender Fülle, denn einmal jagten die Reiter nun wirklich gegen ihn vor, andererseits erschienen die zurückgebrannten Musketiere dieses des kleinen Gefühles, und endlich kam auch Rother

mit seinen fünf Reitern in schnellster Flucht angefaßt. Es war nicht mehr zu verkennen, daß die Herzoglichen mit überlegener Macht entschlossen waren, den Holztransport samt Begleitung aufzubrechen, bevor er das Fallersleberthor passieren konnte. Hatzen sie deshalb schon zur Genüge dieses ihr nächstes Objekt hart umponnen, so sollte ihm am Thore der eiserne Niegel vorgehoben, wenigstens das Hindernis gestellt werden, welche ihn so lange aufhielt, bis er gänzlich erobert war.

Füllier erkannte die Lage ganz genau, er wußte gleich, daß es jetzt galt, jenen Reitertrupp von rechts zu verhindern, das offene Terrain zu okkupieren und den Musketieren ihre letzte Rückzugslinie abzuschneiden. Der Gegner war höchstens um 8—10 Mann stärker, er bedachte sich nicht.

„Qui Bravmschweig!“ rief er mit einer mitbelebenden Donnerstimme, „vorwärts, Reiter, mit wach!“

Es war ein scharfer Ansturm, der, weil die jungen unerfahrenen Bürgersöhne sich dicht an ihren Führer hielten, die Linie der Gegner sofort durchbrach. Füllier schoß mittels seiner Nadelbüchse einen Reiter vom Pferde und zwar mit seiner linken Hand, worauf er den geneigten Anführer mit dem Schwerte angriff, der schon nach kurzer Bewegtheit blutend vom Pferde sank. Die nächsten Reiter wichen dem gefährlichen Gegner bei seinem Abgehen aus, und da auch Rother mit einer noch nie gesehenen Gewandtheit, wichtige Hiebe ausstehend, vordrang, wendete das seines Führers bewachte Gefchwader um und jagte mit Zurücklassung von fünf Schwerterverwundeten davon.

Lange Ruhe gab es, trotz des Sieges, nicht. Füllier besaß Rother mit einigen Reitern die Festschanden zu verfolgen und wandte sich sofort gegen die feindlichen Schützen, die eben daran waren, die aus ihrem letzten Widerstandspunkte vertriebenen Braunschweigischen Musketiere das offene Terrain zu verfolgen. Als ihnen Fülliers Reiter in die

Stadt proklamieren, so sind die Behörden macht- und ist die Bürgerwehr wehrlos. Und die Waffen? Die Sozialdemokratie kann nicht überall heimlich Waffen hinstellen und an die Arbeiter verteilen. In Berlin, auf dem Wasserwege und bei der großen Fülle des Güterverkehrs mag das unter Umständen möglich sein, in den kleinen und Mittelstädten würde es sofort entdekt werden. Ja gewiß! Aber sind denn die Bürger mit Gewehren bedarft und sind diese Gewehre im Lande? In vielen Städten sind die Arbeiter in so überwiegender Mehrzahl, daß die Art, ja der Knüttel ausreicht. Aber Waffen, Jagdwaffen, Revolver gibt es schließlich in Menge, und ob es nicht den Anführern gelingt, sich einiger Waffenverstecke in Fabriken, ja vielleicht einiger Arbeiterdepots zu bemächtigen, Waffen vom Ausland hereinzubringen, sieht doch dahin. Die übrige Ausrüstung aber ist leicht zu beschaffen.

Natürlicherweise wird der Verlauf nicht überall ein gleicher sein, hier wird der Zustand sich sofort zum Herrn machen, dort wird kein Anrall abgesehen werden, an anderen Stellen wird der Sieg hin- und herwandern. Aus dem Gelagten soll nur das hervorzuheben, daß unsere, der Parteien und der Faktoren der staatlichen Ordnung Situation einem allgemeinen sozialdemokratischen Arbeiteraufstand gegenüber durchaus keine von vornherein glänzende ist.

Der Verfasser endet damit, daß schließlich allerdings der Sieg doch bei „uns“, d. h. bei der „Ordnung“, bleiben wird; aber eben erst, nachdem das ganze Land die furchtbaren Töten ausgetanzen hat.

Von unserem Standpunkte ist die Revolutionsmalerei nichts als eine große Albernheit. Kein Sozialdemokrat denkt an derartige, und wollte man an derartige denken, so sollte man sich die Sache noch in Tausenderlei anderen Formen vorphantasieren.

Allerdings, wie ich oben bemerkt, gewinnen diese Ausführungen des Verfassers etwas höheren Wert durch seine weiteren Betrachtungen, aus denen hervorgeht, daß er durch die Schilderung des gemalten Zustandes der Bourgeoisie ins Bewußtsein reden, sie zur endlichen Abnahme von sozialen Reformen antreiben will. Diesen Abschnitt bringen wir morgen.

### Bundschau.

**Ein neues Ausnahmegegesetz**, das sich offen und ehrlich als solches bekennend, zu schaffen, scheint den Reaktionsären doch der rechte Mut zu fehlen. Sie möchten ihre Unterdrückungsgefühle gerne auf dem Boden des „gemeinen Rechts“, unter heidnischen Wahrung der Rechtsgleichheit und so, daß nach Bedarf auch andere Oppositionsaktionen neben der sozialdemokratischen getroffen werden können, zur Durchführung bringen. Neben den geplanten Beschränkungen der schon so beengten Vereins- und Versammlungsfreiheit, neben Attentaten auf die bestehenden politischen Rechte des Volkes, wie wir zur Zeit in Leipzig eines erleben, stehen die Bestrebungen auf Abänderung, Verschärfung oder Erweiterung einiger, politisch bedeutsamer Strafgesetzbuchparagrafen. Als 1878 das Sozialistengesetz zur Beratung stand, schlug Herr Hänel, der vorordentliche Professor, anstatt eines Ausnahmegesetzes eine Reihe von Bestimmungen des gemeinen Rechts vor zum Schutze der Einrichtungen von Familie, Ehe, Eigentum u. dergl. gegen wörtliche und schriftliche Angriffe. Er hatte keinen Erfolg, und die unerbittliche Gewalttätigkeit des Bismarckischen Systems kam im Ausnahmegesetz zum vollen Ausdruck. Während dessen Dauer hatte Windthorst, der stets gegen die Verlängerung des Gesetzes stimmte, aber dabei gewöhnlich die zur Erneuerung erforderliche Stimmenzahl aus dem Zentrum lieferte, sich ebenfalls für besondere Gesetzesbestimmungen der bescheidenen Art erklärt. Es kam indessen nichts zu Stande; das Ausnahmegesetz brach zusammen, mit ihm das Bismarckische Zwangsregiment. Man sah sich für einige Jahre zur Befestigung der Sozialdemokratie auf das gemeine Recht und den mit Recht beliebten „Kampf mit geistigen Waffen“ angewiesen. Wie weit dieser geführt hat wissen wir alle. Triumphe der Sozialdemokratie bei Wahlen aller Art, Ausschließung bisher unzugänglicher Arbeitermassen, Eindringen in die Landbevölkerung, Abbröckeln gerade bei den denkenden und ideal gearteten Kreisen der geistigen Arbeiterkraft — und die Anwendung des Strafgesetzbuchs, die prächtige Ausübung der juristischen Logik und Anlegel-

franke zu fallen drohen, zogen sie sich nach dem letzten Deckungsorte zurück und wurden auch da bald von den eben erst Vertriebenen wieder angegriffen.

Kurz darauf erschienen einige Reiter von der Front der Transportmannschaft, die stiller an sich nahen und einen Seitenritt zum Schutz vor etwaigen Belästigern ausübten, und als er gewahrt wurde, wie endlich aus dem Thor selbst zwei Kompanien Bürger heranzüchten, eilte er den langen Transport entlang zur Nachhut, die einen heißen Deckungskampf zu bestehen hatte.

„Mit dem lauten Rufe: „Hui Braunschweig!“ stürzte sich die kleine Abteilung, die nun schon weit mehr Zuversicht, als am Anfang, besaß, in die Reihen der Gegner und schaffte dem Hauptmann Vardenwerper so viel Lust, daß er seine Leute zum ordentlichen Geheiß stellen konnte.

Da ließen die Besatzung ab vom Streite, denn eben hatte ein Bote ihnen berichtet, daß der Eingang zum Thor frei und der vordere Teil des Transports im Einzug begriffen sei. So nahe an der Stadt waren wir mehr Freude zu erwarten, und so konnte der alte Vardenwerper seine Sturmhäube lösen und seinem Gefreiten, der ihm schnell Bericht erstattete, die Hand reichen.

„Ich habe Euch gleich als einen wackeren Kerl angesehen“, sagte er in feiner berben Sprache, „und habe mich ganz in die richtige Richtung für sicher angesehen. Wißt Ihr, es ist fatal, wenn einem hinterinander mehrere Sachen beschlagen gewöhnlich durch die Luzuverlässigkeit und Unkrauschbarkeit der Leute; man verliert die Zuversicht, und es bleibt ein halbes Wesen; man ist wie ein Mann, der nicht alle Glieder gesund hat. Ich glaubte aber diesmal an Euch, weil Ihr mir, wie ich Euch schon sagte, als ein ordentlicher Kerl erschiene, den nötigen Rückhalt zu haben, ohne zu ahnen, daß Eure Aufgabe eine so schwierige werden würde. Nun seid

funkt, mit der der schlichte Rechtsinn des Volkes schon lange nicht mehr Schritt halten kann, die Anwendung der härtesten Strafmasse: alles hat unsere Bewegung auch nicht um eine Stunde aufgehoben. Man hat einzelne schwer geschädigt, mitunter zu grunde gerichtet; die Sympathien der Masse wurden um so inniger und härter.

Und nun will man auf dem unglückigen Wege weiter gehen. „Das gemeine Recht reicht nicht mehr aus, es muß verschärft werden“, ruft das reaktionäre und offiziöse Pressegebilde in holdem Beteiler — und an Analogien für die „Fortbildung“ fehlt es nicht. Da ist der altberühmte § 128 des preussischen Strafgesetzbuchs von 1851, also aus der schmältesten Reaktionszeit nach 1848, der mit Geldbuße von 20 bis 200 Thalern oder Gefängnis von 1 Monat bis 2 Jahren denjenigen bestrafe, der „den öffentlichen Frieden dadurch gefährdet, daß er die Angehörigen des Staates zum Haß oder zur Verachtung gegeneinander öffentlich anreizt. Dieser Paragraf, unter dem bestmühtlich auch Vorfälle zu leiden hatte, wurde so allein verhaftet und verächtlich, daß er bei Beratung des Norddeutschen Strafgesetzbuchs von 1870 durch die noch jetzt geltende Bestimmung ersetzt wurde. Danach wird mit Geldstrafe bis 600 Mark oder Gefängnis bis zu 2 Jahren bestraft, wer „in einer, den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegeneinander öffentlich anreizt.“ Damit war wenigstens ein einigermaßen bestimmter Begriff gewonnen. War auch hier dem richterlichen Ermessen noch ein ziemlich weiter Spielraum gelassen, so war doch das Erfordernis einer Anreizung zu Gewaltthatigkeiten gegeben, wozu eine auf geistlichem Boden sich bewegende Agitation nicht zu fassen war.

Deshalb legte bereits in der Session 1875/76 der Bundesrat einen Vorschlag auf Abänderung des § 130 vor, der folgenden Wortlaut erhalten sollte: „Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung gegen einander öffentlich aufreizt, oder wer in gleicher Weise die Institute der Ehe, der Familie oder des Eigentums öffentlich durch Rede oder Schrift angreift, wird mit Gefängnis (d. h. bis zu fünf Jahren) bestraft.“ In der Verhandlung vom 27. Januar 1876 erklärte der preussische Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, ausdrücklich, der Paragraf sei gegen die Sozialdemokratie, über die er eine längere Vorlesung hielt, gerichtet. Er erreichte nicht mehr als die einstimmige Ablehnung des Entwurfs, während der von Puttamer vertretene Entwurf der Konventionen gegen deren Stimmen abgelehnt wurde. Er hatte neben den anderen Erfordernissen die Anreizung zu Gewaltthatigkeiten enthalten. Und jetzt gelistet es die Herren, wieder mit den alten Waffen zu freieren. Vorausgesetzt, was sehr leicht möglich ist, daß derartige Bestimmungen — Kautschukparagrafen nennt sie mit Recht die „Freisinnige Zeitung“ — zur Annahme gelangen: was wäre die Folge? Noch härtere Gesetze gegen die Sozialdemokratie, noch schärfere Strafen. Gewiß. Aber noch mehr. Man würde die Freisinnigen bestrafen können, weil sie zu „Haß und Verachtung“ oder zu „Feindseligkeit“ gegen das Antlitzum auf, ordern, die Konventionen, weil sie das Gleiche gegen Börse und Juden thun, die Nationalliberalen wären schuldig der Erregung jener Gefühle gegen die Sozialdemokratie — kurz jeder würde zu fassen, vorausgesetzt, daß er gerade in Opposition stände. Regierungspartheien thun dergleichen natürlich niemals. Wer die Rechtsprechung im Kulturkampf, um den Ausnahmegeetze, in den Bismarck Verleumdungsprozessen verlor hat, der weiß, welche Art von Rechtsprechung dann wieder, in noch ganz anderem Maße als heute, sich geltend machen würde. Wird das deutsche Volk sich das bieten lassen? Die Sozialdemokratie wartet mit mildemüthigen Lächeln der kommenden Dinge. („Leipz. Volksztg.“)

**In der Bierbofottangelegenheit** hat, wie die „Volksztg.“ mitteilt, am Montag nachmittags eine abermalige vertrauliche Besprechung zwischen den Beauftragten der beteiligten Parteien bei dem Galtwitzer Feuerfest stattgefunden. Von Vertretern des Brauereiverbandes waren außer den Herren Goldschmidt und Knoblauch, welche schon den früheren Besprechungen beigewohnt hatten, noch die Herren Dr. Kassel, Pommitz und Generaldirektor Köstke erschienen. Von der anderen Seite hatten sich wieder die Abgeordneten Auer und Singer, sowie einige Mitglieder der Boftott-Kommission eingestellt. Bindende Beschlüsse wurden in der Sitzung nicht

zur doppelt willkommen; vielleicht heißt für mir später auch in einer Sache, die mir mein altes Herz schwer belastet.“

„Gewiß, Hauptmann, in allen guten Dingen kann man fest auf mich zählen.“

„Ein gutes Ding ist es, das könnt Ihr vom alten Vardenwerper heilig glauben. Ich sehe nicht von ungefähr noch auf meine alten Tage im Felde, ich habe mit den Herzogen persönlich zu thun, die mir den Frieden und die Freude meines Auers geben. Besucht mich morgen, junger Freund, wenn Ihr könnt, inzwischen werde ich Euch vorzeln, daß Eure heutigen Verdienste nach Wert gelohnt werden.“

Der Hauptmann trat nun vor, das Thor war frei. Als Hillier feinerer anlangte, fanden seine Reiter in Linie aufgeritten, und der junge Mann, der sich Belohnung von ihm erbeten hatte, lieferte seine Sturmhäube und tief:

„Ein Hoch unserem Gefreiten, dem Thomas Hillier, Hurra!“

(Fortsetzung folgt.)

### Theater.

**Salle a. S., 11. Oktober.** Nachdem die vorige Woche Aufführungen von „Figaros Hochzeit“ (Mosari) und der melodienreichen Oper von Kreutzer „Das Nachtlager von Granada“ gebracht, folgte gestern die des „Fliegenden Holländers“ von Richard Wagner mit Henriette Häbermann (Senta) von Hl. Hoftheater in Hannover als Gast. Das Gastspiel hat bestätigt, daß das Fach der ersten dramatischen Sängin an unserer Bühne noch unbesetzt ist. Obenfalls die Direktion während des ganzen Spielabschnitts mit Gastspielen hinzubehalten? Sollte das der Fall sein, so können wir im vorhinne sicher sein, in dieser Saison auf manche große Oper verzichten zu müssen. Oder sollte das gestrige Gastspiel auf ein Engagement abzielen? Das wegen wir kaum anzunehmen. Sollte es aber doch

gefahrt und über den Gang der Verhandlungen, die sich fast ausschließlich um die Spezialfrage des Arbeitsnachweises drehten, wurde Diskretion proklamiert. Für den nächsten Sonnabend ist eine erneute gemeinsame Besprechung ohne Ausschluss der Deffektivität anberaumt. Für die Prüfungszeit sind gesonderte Beratungen der in Betracht kommenden Parteien in Aussicht genommen.

**Eine Sandvoll Demokratie** hat in Berlin ihren „Parteiag“ abgehalten, der in der Presse fast ganz unachtet geblieben ist. Auf diesem Parteiag wollte ein Herr Bangemann-Duisburg in den Zusammenstoß aller unterschieden rationalen Elemente auf die Sozialdemokratie der Richtung des Herrn v. Dollmar eingeschlossen wissen. — Hat der Mann aber eine Ahnung!

**Zur Oberfeuerwerker-Affaire** verlautet, daß die in die Citadelle Magdeburg in Untersuchungshaft gebathenen Unteroffiziere aus der Haft entlassen und ihren früheren Truppenstellen wieder eingereiht worden sind, was darauf schließen läßt, daß gegen dieselben Graverdictes nicht angewiesen werden kann.

Von anderer Seite wird dagegen behauptet, daß die Nachricht von der Entlassung der Verhafteten falsch sei.

**Die Einsetzung einer Regenschatz in Rußland** anlässlich der schweren Erkrankung des Zaren scheint sich zu bestätigen. Uebereinstimmend wird nämlich mehreren Blättern aus Petersburg gemeldet, daß dem Großfürsten-Tronfolger noch vor der Abreise des Zaren nach Korsik die Regenschatz übertragen werden soll. — Da haben sie den Nichtigsten erreicht. S. die folgende Notiz.

**Der russische Thronfolger**, der vielleicht in kurzer Zeit als Selbstherrscher aller Reußen den Thron besteigen wird, ist ein geistig mehr als beschränkter Mensch und soll eine heftige Prinzessin heiraten, sträubt sich aber mit Händen und Füßen dagegen und will nicht nach Darmstadt gehen, da er der bei seiner Liebe entrathene Anbeter einer polnischen Solowjängerin, der Meinstin, ist. Welch eine Fierde des Gottesgadenums! Der Großfürst Sergius, der Bruder des Kaisers, der ein Schwelmer der Braut geheiratet hat, war so prattisch, als er zur Hochzeit reiste, seine Maitresse nach Darmstadt mitzubringen. Die „Familie“ kann keine besseren Beschützer haben.

### Partrauerrichte.

Der Genosse Brubns ist, weil er in der „Bremer Bürgerzeitung“ vom 21. April 1894 mit Bezug auf den kommandierenden General des 4. Armee-Korps, v. Sändig, die unannehme Thatsache behauptet hat, daß er ihm unterstellte Soldaten zu Treibjagden und zum Jagdschiss kommandirt habe, welche Thatsache geeignet ist, den genannten General in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, wegen Verleumdung nach § 186 des Strafgesetzbuchs zu einer Geldstrafe von fünfundsiebzig Mark, an deren Stelle im Untermaßesfalle für je 7 1/2 Mark ein Tag Gefängnis zu treten hat, und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. — Wie viel Artikelblätter sind nun schon wegen derselben Sache verurteilt worden, aber daß ein bürgerliches Blatt deshalb verurteilt worden wäre, ist uns bis jetzt noch nicht bekannt geworden, obwohl die gleiche Notiz nicht nur in mehreren bürgerlichen Blättern gefunden, sondern auch von einem solchen in die Welt gesetzt worden ist.

Der Varnberger Bürgermeister Dr. Schub hat eine Privatverleumdungssklage gegen die sozialdemokratische „Freim. Tagespost“ das Organ Stillenbergers angehängt. Die Klage hängt sich auf 8 Nummern der „Tagespost“, die vom 4. Juni bis 12. September erschienen sind. Dem Blatte fällt es auf, daß Dr. Schub als Privatmann und nicht wegen amtlicher Bezeichnung klagt.

### Lokales und Provinzielles.

Salle a. S., 10. Oktober

**In der Straffache** gegen den Medaieur Richard Nisse zu Halle a. S., geboren zu Leipzig am 12. April 1859, Dilettant, wegen Verleumdung durch die Breche, hat die I. Ferien-Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Halle a. S. am 26. Juni 1894 für Recht erkannt: Der Angeklagte, Medaieur Richard Nisse zu Halle a. S. in der öffentlichen Verleumdung schuldig und wird dafür zu einer Gefängnisstrafe von 1 einer Woche und in die Kosten des Verfahrens verurteilt. Alle in dem Besize des Angeklagten befindlichen Exemplare, sowie die öffentlich angelegten der Nr. 99 des zu Halle a. S. erscheinenden Volksblattes sind unbrauchbar zu machen. Inwie die zu ihrer Verlesung bestimmten Formen und Blätter. Dem Verleumdigen, kommandierenden General von Sändig wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung auf Kosten des Angeklagten durch einmalige Anmerkung in der „Magdeburger Zeitung“ und dem zu Halle a. S. erscheinenden „Volksblatt“ öffentlich bekannt zu machen und zwar 4 Wochen nach Empfang

der Fall sein, so würden wir zweifellos einen guten Griff machen, dem Fräulein Häbermann erinnert in Stimme, Spiel und Erscheinung durchaus an unsere erste dramatische Sängin der letzten Saison. Sehen wir von dem wenig mädchenhaften Exterieur des Frä. Häbermann ab, so war die Senta der Künstlerin — so weit wir von der Aufführung beivohnen konnten — eine vollendete Leistung, denn sie verfügte nicht nur über eine wohlklingende, gutgehörte Stimme, sondern auch über guten musikalischen Vortrags- und verständiges Spiel. Herr Gianda als „Holländer“ hatte ursprünglich mit einer gefährlichen Indisposition zu kämpfen. Im ersten Akte — der großen Scene zwischen Senta und dem Holländer konnten wir schon nicht mehr beivohnen — war der Holländer etwas feil, ein Fehler, in den die Holländer-Darsteller sehr oft verfallen. Allerdings ist auch die treue Wiedergabe des geheimnisvollen Wrens des „Holländers“ eine theauphisch schwere Aufgabe. Den hinteren und zugleich gewinnlichstigen Dalaud brachte Herr Günther und Herr Müller-Hartung den „Erst gelanglich und darsellerlich gut zur Geltung. Rechts schon sang Herr Wirt (Steuermann) sein Lied. Die kleine Partie der Wirt war bei Fräulein Rothe in guten Händen. Die gefristige Aufführung des „Fliegenden Holländers“ muß als eine gute bezeichnet werden. Schon die Uevertüre wurde lebendig und klar zu Gehör gebracht. Auch die Chöre und das Zusammenpiel waren gut. Besonders gefallen hat namentlich der Spinchor im zweiten Akte.

### Gesinnungswechsel.

So mancher Sozialistenhörer. Derkt sozialistisch, kommt er in Not. Wirnt man den Krebs in tiefen Wasser. So wird er plötzlich feuerrot.



Aufforderung leitens des Knappens habe ich nicht gehört. Meine Aufforderung mußte man auf hundert Meter hören. Das hat mich doch der Angelegte wohl nicht verstanden. ...

Schneider-Vielköpfig: Er habe den Restid gefaßt, er solle nach Hause gehen; als dieser zu einem Steinbrüder gelaufen sei, habe der Steinbrüder gesagt, er solle nach Hause gehen. ...

und leistungsergebnis überstand. Ein Teil der Spieler trat für die Schiedsrichter ein; es entstand ein Schlägerer, bei der internationale ...

Literatur.

Soeben erschien: 'Warum der Kampf gegen die Sozialdemokratie' von Wilhelm Gumbel. ...

Grüßchen der Redaktion.

W. W. Die grüne Nummer ist ausnahmsweise etwas später fertiggestellt worden, woraus sich die verpätete Zustellung erklärt. ...

Ständesammler Nachrichten.

Halle, den 9. Oktober. Aufgebote: Der Schneider Eduard Neugebauer und Erweine Sterwaldt (Zwangsverträge 24 und ...)

Ein Geistlicher wegen Körperverletzung auf der Anklagebank. Preussisch-Stargard, 5. Oktober. Eine recht interessante Gerichtsverhandlung ...

Gräßlicher Tod. Kassel, 5. Oktober. Auf eine gräßliche Weise ist in dem zum jährlichen Landreife gehörigen Dorfe Einigkeit ...

Gewerkschaftskartell. Freitag den 12. Oktober abends 8 Uhr im 'Kühlen Brunnen' Versammlung. Der Vorstand.

Stadt-Theater in Halle. Donnerstag den 11. Oktober. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr. 19. Vorstellung. - 18. Ab. Vorst. Farbe: rot.

National-Theater. (Freier Concordia-Theater.) Geffstraße 42. Mittwoch den 10. Oktober. Zum zweiten und letzten Male: Die Familie Hörner.

San-Francisco-Preis. Farbige Sänger- und Tänzer-Gesellschaft. Nur 5 Vorstellungen! Grosser Saal. Nur 5 Vorstellungen! Mittwoch den 10. Okt. bis Sonntag den 14. Okt. inklusive.

Waihalia-Theater. Direction: Richard Hubert. Neuer Spielplan! Die Max Franklin-Truppe. Erste Barriere-Gymnastik. Broder Brunno und Hermann mit ihren christlichen Spielen.

Zahnheilkunde. Georg Zeising's Drogerien. Fenchelhonig. Georg Zeising's Drogerien. Ein Wohnhaus mit Stallung u. Hofraum zu verkaufen. Wohnungen im Garten.